

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die wilde Jagd**

**Fulda, Ludwig**

**Leipzig, [1893]**

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86668)

**Max.** Und du so viel Bilder malen, wie es dir gefällt!

**Melanie.** Du hast ja doch nur deine Wissenschaft geliebt!

**Max.** Und du nur deine Kunst! Deshalb gehe ich zur Rechten —

**Melanie.** Und ich gehe zur Linken! (Sie eilen auseinander; an ihren Thüren drehen sie sich um, als ob sie ein versöhnendes Wort erwarteten. Kleine Pause.)

**Melanie und Max** (gleichzeitig). Adieu!

Beide (rasch ab).

**Max** (rechts).

**Melanie** (links).

## Vierter Aufzug.

Wohnzimmer bei Liebenau.

Behagliche Einrichtung in ausgesprochen altmobischem Geschmac. Mittelstür allgemainer Auftritt. Rechts und links vorn große Seitenthüren. Links hinten eine kleinere Thür. In der Mitte der Bühne großer runder Tisch mit Stühlen; darüber eine angehängte Hängelampe. Rechts vorn schwerer alter Lehnstuhl mit Rauchtischen. An den Wänden Familienbilder.

### Erster Auftritt.

Liebenau sitzt im Lehnstuhl, rauchend. Helene deckt eifrig hantierend den Theetisch.

**Liebenau** (ihr zusehend). Ich glaube, du machst heute ganz besondere Umstände.

**Helene.** Natürlich! Es ist ja auch eine besondere Gelegenheit. Ach, wie ich mich auf diesen Abend freue! Weißt du, Papa, ich habe eigentlich zu nichts Talent; aber freuen kann ich mich wie ein ganzes Bataillon! — Und wie reizend macht sich die neue Tischdecke; das muß ich wirklich sagen, obwohl ich sie selbst gestickt habe. Es ist einfach ein Meisterwerk. Daß ihr mir nur keine Flecken darauf macht!

**Liebenau.** Ich werde mich hüten.

**Helene** (auf die Plätze zeigend). Hier sitzt du, und hier sitze ich, und hier sitzt er.

Liebenau (aufstehend). Er? — Sind wir schon so weit?

Helene (sich schnell corrigierend). Ich wollte sagen — Paul.  
Liebenau. Das wird ja immer besser.

Helene (auf ihn zuweisend und den Kopf an seiner Brust verbergend).  
Ach, Papa!

Liebenau. Das ist eine ganz unerhörte Geschichte. Da zieht man eine Tochter groß und hegt sie und pflegt sie und glaubt, man hat in ihrem Herzen ein Häuschen zum Alleinbewohnen, und eines schönen Tages kommt irgend so ein Er und setzt einen mir nichts dir nichts auf die Strafe.

Helene. Das wird er sich nicht unterstehen. Ich habe ihn zwar schon früher leiden können; aber so recht innerlich wurde ich ihm erst gut, als er mir sagte, daß er vor keinem Menschen so großen Respekt hat wie vor dir.

Liebenau. Na, jetzt willst du mir schmeicheln.

Helene (eifrig). Und weißt du, Papa, wenn du noch jünger wärst und ich nicht deine Tochter, dann würde ich überhaupt keinen andern heiraten als dich.

Liebenau. Jawohl. Wenn ich Paul hieße.

Helene. Geseh' mir's nur: als du jung warst, da waren alle Mädchen in dich verliebt, nicht?

Liebenau. Fiel ihnen gar nicht ein.

Helene. Die dummen Dinger!

Paul (im Frack, mit einem Rosenbouquet, kommt eilig durch die Mitte).

### Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Paul.

Paul. Guten Abend!

Liebenau (ihm entgegengehend). Sieh mal an, wie feierlich! Seit wann kommt man an meinen runden Tisch im Frack? Und die schönen Blumen! Das ist wohl eine zarte Aufmerksamkeit für mich? Geben Sie mir gleich her! (Er greift danach.)

Paul. Nein, Herr Sanitätsrat, die Blumen sind — für Ihre Tochter bestimmt; denn ich dachte — ich wollte — (für sich) ich bring's mein Lebtag nicht über die Lippen!

Liebenau. Für meine Tochter? Und ich soll schon wieder einmal leer ausgehen? Da bin ich beleidigt — tödlich beleidigt!

Paul. Herr Sanitätsrat, wenn ich gewußt hätte —

Liebenau. Ja — ich merke es längst, daß Ihre Besuche überhaupt gar nicht mir gelten, daß ich hier vollständig überflüssig bin. Aber wenn Sie glauben, ich wollte mich zur Staffage hergeben, da irren Sie sich. Ich ziehe mich schwer gekränkt in meine Gemächer zurück. Mich sehen Sie so bald nicht wieder! (Ab links hinten.)

### Dritter Austritt.

Helene. Paul. Dann Liebenau. Zuletzt Anna.

Paul (ihm verbucht nachsehend). Fräulein Helene, Ihr Herr Vater wollte damit wohl andeuten, daß ich — daß wir — Helene (für sich). Gott, ist der ungeschickt!

Paul. Sie antworten mir nicht, und — Sie fragen mich auch nicht, was diese festliche Kleidung, was diese Blumen bedeuten? (Kleine Pause, dann freudig.) Helene, haben Sie etwas gesagt?

Helene (leise). Nein. (Für sich.) Ich kann's ihm doch nicht zuerst sagen.

Paul (setzt sich in Positur). Fräulein Helene, dieser Tag ist der feierlichste in meinem ganzen Leben, und diese Blumen sind der Beweis, daß ich ein neuer Mensch geworden bin — durch Sie! Denn seit der Stunde, wo Sie mir vorwarfen, ich hätte Ihnen vorgeworfen, Sie könnten nicht tanzen, da konnte ich auch nicht mehr tanzen, — da konnte ich nur noch in Ihre Augen schauen, und in diesen Augen ging mir eine neue, schönere, bessere Welt auf, von der ich bisher nichts ahnte. Und so ist es gekommen, daß mein ganzes Wesen — daß mein Herz — daß jede Regung meines Herzens — und kurz und gut — (stehend) Helene, hilf mir doch!

Helene (faßt ihn um den Hals und giebt ihm einen Kuß).

Paul (jubelnd). Helene, du liebst mich!

Helene. Sonst hätte ich dir doch nicht so schnell geholfen, Paul.

Paul. O du Einzige, du Geliebte, du — (Er will sie umarmen.)

Helene. Halt! Erst ist noch ein wichtiger Punkt zu erledigen. Komm mal her, wir wollen Walzer zusammen tanzen. Ich hab's inzwischen heimlich gelernt.

Paul. Das hast du gethan!

Helene. Aus Stolz. Ich will meinem Manne ebenbürtig sein.

Paul. Ach, ich bin ja so überglücklich! (Er faßt sie um, tanzt mit ihr Walzer und zählt dazu den Takt.) Eins, zwei, drei! Eins, zwei, drei!

Liebenau (erscheint in der Thür links hinten und zählt mit). Eins, zwei, drei! Eins, zwei, drei!

Paul (immer tanzend). Herr Sanitätsrat, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter!

Liebenau (zwischen beide tretend). Liebe Kinder, solch einen Freudentag habe ich lange nicht mehr gesehen!

Paul (warm). Nicht wahr, Sie sind nicht mehr beleidigt?

Liebenau (seine Hand ergreifend). Ich habe mir's inzwischen überlegt. Ich will Ihnen verzeihen unter der Bedingung, daß Sie mein Kind glücklich machen. Und jetzt ist alles in Ordnung; jetzt können wir Thee trinken.

Helene. Papa, wo denkst du hin! Ich habe ja noch in der Küche zu thun. (Sie stellt das Rosenbouquet beiseite und geht nach hinten.)

Paul (geht ihr nach).

Liebenau. So! (Zu Paul.) Und wohin wollen Sie denn, junger Herr?

Paul. Ich — ich habe auch in der Küche zu thun.

Helene und Paul (ab links hinten).

Liebenau. Eine hätte das miterleben sollen. Dann wäre der Abend noch schöner geworden.

Anna (durch die Mitte, überreicht Liebenau eine Karte). Dieser Herr möchte den Herrn Sanitätsrat sprechen.

Liebenau. Noch so spät? (Er sieht auf die Karte.) Doktor Barry! Ist der auch wieder einmal im Land? (Er bedeutet Anna, ihn herein zu lassen.)

Barry (den rechten Arm in der Schlinge und ein paar Pflaster im Gesicht kommt durch die Mitte).

#### Vierter Auftritt.

Liebenau. Barry. Später Anna.

Barry. Habe die Ehre.

Liebenau. Herr meines Lebens, wie sehen Sie denn aus?

Barry. Herr Sanitätsrat — ich bin entgleist!

Liebenau. Entgleist?

Barry. Mit dem Blitzzug. Übertriebene Fahrgeschwindigkeit, um eine Verspätung einzuholen. Eine starke Kurve, und — krach, krach! — fliegt mein Wagen aus den Schienen. War das Werk eines Augenblicks. Glücklicherweise niemand verletzt außer mir.

Liebenau. Es scheint aber kein edler Teil dabei gelitten zu haben.

Barry. Nein. Bin nur ein wenig entstellt.

Liebenau. Teuerster, das hätte man Ihnen eigentlich voraussetzen können, daß Ihnen einmal so etwas passieren wird. Warum reisen Sie denn jahraus, jahrein, Tag und Nacht in der Welt herum?

Barry. Thue ich zu meinem Vergnügen.

Liebenau. Ah so!

Barry. Habe nirgends lange Geduld. Habe keine Familie, keinen Beruf, keine Beschäftigung —

Liebenau. Sie sind ja Doktor.

Barry. Amerikanischer. Aber bitte — nicht weiter sagen!

Liebenau. Wer hat Sie bis jetzt behandelt?

Barry. Mein Hausarzt.

Liebenau. Wo in Europa lebt denn Ihr Hausarzt?

Barry. In Frankfurt am Main. Sehr centrale Lage. Bestelle ihn jedesmal telegraphisch, wenn ich ihn brauche. Möchte Sie noch außerdem konsultieren.

Liebenau. Wo wohnen Sie hier?

Barry. Hotel du Nord. Famoses Hotel. Sehr civile Preise.

Liebenau. Dann werde ich Sie morgen früh dort besuchen. Es hat keine so große Eile.

Barry. Spätestens um acht Uhr, wenn ich bitten darf.

Liebenau. Warum?

Barry. Um neun reise ich ab.

Liebenau. Was? Sie reisen schon wieder?

Barry. Werde erwartet in Brüssel. Eröffnung der Ausstellung; großartige Festlichkeiten.

Liebenau. Na, dann wünsche ich Ihnen richtige Weichenstellung.

Barry. Besten Dank. Habe jetzt Eile.

Liebenau. Wenn Sie mit einem reden, sind Sie immer schon auf der nächsten Station.

Barry (schnell ab durch die Mitte).

Liebenau (ihm nachsehend). Das ist nun einer, der sehr viel Zeit hat; aber er weiß nichts Vernünftiges damit anzufangen.

Anna (tritt durch die Mitte auf mit einer Visitenkarte). Dieser Herr wünscht dringend vorgelassen zu werden.

Liebenau. Schon wieder jemand! Ich habe jetzt doch keine Sprechstunde! (Er steht auf die Karte.) Soll hereinkommen!

Anna (öffnet die Thür und geht dann ab).

Crusius (kommt hastig durch die Mitte).

### Fünfter Auftritt.

Liebenau. Crusius. Später Anna.

Crusius. Verzeihen Sie, Herr Sanitätsrat, wenn ich so spät führe. Aber Sie sehen in mir einen fassungslosen Mann. Ich bin alles, was von meiner ganzen Familie übrig geblieben ist.

Liebenau (bietet ihm einen Stuhl an). Setzen Sie sich und erklären Sie sich deutlicher.

Crusius. Danke — ich kann mich nicht setzen — ich bin zu aufgereggt. Gestern ist meine Frau nach Ihrer Vorschrift ins Bad gereist; heute telegraphirt sie bereits, daß sie es nicht allein aushalten kann, daß sie unglücklich ist, daß meine Tochter nachkommen soll.

Liebenau. Sehr erklärlich, bei ihrem nervösen Zustand.

Crusius. Wie meine Tochter hört, daß sie Augenblicklich zu meiner Frau reisen und den ganzen Sommer über in dem langweiligen Stahlbad bleiben muß, in welchem sich nicht ein männliches Wesen blicken läßt, bekommt das arme Kind einen Weinkrampf. Sie hatte noch zu mindestens sechs Gesellschaften zugesagt und die ganze Tanzkarte vorausengagiert. Hals über Kopf packt sie ihre fünf Koffer, und ich bringe sie an die Bahn, und sie reist ab und ist schrecklich unglücklich.

Liebenau. Und das ist alles?

Crusius. O nein! Jetzt kommt die Reihe an mich. Ich bin auch schrecklich unglücklich!

Liebenau. Dann setzen Sie sich wenigstens auf diesen Stuhl. Denn Ihr Herumrennen macht mich auch unglücklich. (Er nötigt ihn zum Sitzen.)

Ernstus. Glauben Sie denn, daß ich es den ganzen Sommer allein aushalten kann? Allein mit meinen geschäftlichen Sorgen und Widerwärtigkeiten? Wozu hat man denn eine Familie, wenn man nicht am Abend die Unannehmlichkeiten, die man den Tag über aussteht, mit ihr teilen kann? Und jetzt, nach beinahe fünfundsiebenundzwanzigjähriger Ehe, wo ich in diesem Herbst meine silberne Hochzeit feiern will — (Er versucht wieder aufzuspringen.)

Liebenau (ihn auf den Stuhl zurückdrückend). Ihre quecksilberne Hochzeit, wollen Sie sagen.

Ernstus (fortfahrend). Jetzt sitzt meine Frau im Stahlbad, meine Tochter sitzt bei ihr, und ich sitze hier!

Liebenau. Nun weiß ich immer noch nicht, was Sie von mir wollen.

Ernstus. Ich will, daß Sie's gnädig machen, daß Sie Erncstine nach spätestens vier Wochen zurückkommen lassen. Geschehen Sie's nur, das mit dem Stahl — das ist ja eigentlich doch Schwindel.

Liebenau. Wenn es sich um eine gewöhnliche Kur handelte, dann wären vier Wochen vollständig genügend. Aber wie die Dinge stehen, werde ich Ihre Frau nicht zurückkommen lassen; im Gegentheil, ich werde ihr dringend raten, den ganzen Sommer fort zu bleiben und im Winter auch nicht hierher, sondern nach Italien zu gehen.

Ernstus. Was? Auch den Winter soll ich allein sein?

Liebenau. Das einzige Mittel zur richtigen Erholung Ihrer Frau ist eine längere Trennung von Ihnen und von dem Leben, das sie an Ihrer Seite geführt hat.

Ernstus (höchst betroffen aufspringend). Wie?!

Liebenau. Und ebenso betrachte ich es nicht als ein Unglück, sondern als ein Glück für Ihre Tochter, wenn sie möglichst lange dem gesellschaftlichen Trubel fern bleibt, der mit der Zeit auch ihre Gesundheit zu untergraben droht.

Ernstus. Herr, wollen Sie damit etwa sagen, daß ich meine Frau nicht zu behandeln verstehe, daß ich meine Tochter schlecht erzogen habe? Fünfundsiebenundzwanzig Jahre lang habe ich

keinen andern Gedanken gehabt als das Glück meiner Familie. Ich habe zuerst Mark auf Mark gehäuft und dann Tausend auf Tausend; ich habe mir langsam und schrittweise eine gesellschaftliche Position errungen. Und warum das alles? Ich selbst hatte nichts davon; ich war immer ein überangestrigelter Mann! Alles, alles war für das Glück meiner Frau, für die Zukunft meines Kindes.

Liebenau. Und so haben Sie keinen Augenblick gefunden, um sich im Kreise der Ihrigen ruhig des Daseins zu freuen — alles für das Glück Ihrer Familie. So haben Sie Ihre Frau, der es genügt hätte, ein stilles häusliches Leben zu führen, zu den anstrengenden Pflichten der gesellschaftlichen Repräsentation genötigt — alles für das Glück Ihrer Familie. So haben Sie Ihre Tochter, als sie noch kaum erwachsen war, mit Vergnügungen übersättigt, ihr frisches jugendliches Empfinden frühzeitig abgestumpft — alles für das Glück Ihrer Familie. Und jetzt nach fünfundsanzig Jahren kommen Sie zu mir und sagen mir, daß Ihre Frau unglücklich ist, daß Ihre Tochter unglücklich ist, daß Sie selbst unglücklich sind — alles, alles für das Glück Ihrer Familie.

Crusius. Mein Gott, mein Gott, wenn ich denken müßte, daß mein ganzes Leben —

Liebenau. Wer hindert Sie, ein neues Leben zu beginnen? Sie haben von dem alten so wie so nicht viel gehabt. Waren Sie schon in Italien?

Crusius. Ich bin einmal durchgereist, als ich in Neapel eine Anleihe abschloß.

Liebenau. Und Sie haben sich Rom nicht angesehen?

Crusius. Ich hatte dort nur fünfundsiebzig Minuten Aufenthalt.

Liebenau. Nun gut; dann will ich Ihnen ein Rezept verschreiben. Ich kann Ihrer Frau nicht gestatten, im Winter hierherzukommen; aber ich kann Ihnen erlauben, diesen Winter mit Ihrer Familie in Italien zuzubringen.

Crusius. Unmöglich! Ich kann mein Geschäft nicht so lange im Stich lassen.

Liebenau. Sie haben in Herrn Krüger, Ihrem neuen Prokuristen, einen Mann gefunden, dem Sie es anvertrauen können. Halten Sie sich in Rom nicht eine halbe Stunde

auf, sondern ein halbes Jahr. Und wenn Sie alle gestärkt und geistig erfrischt zurückkommen, dann haben Sie doch endlich etwas von Ihrer Arbeit gehabt, haben Sie wirklich etwas gethan für das Glück Ihrer Frau, für die Zukunft Ihrer Töchter.

**Crusius.** Herr Sanitätsrat, wenn ich hoffen dürfte — Ja, Sie haben recht, es ist noch nicht zu spät; ich will mein Leben noch genießen. Den ganzen Winter kann ich allerdings nicht fortbleiben — wegen der großen Generalversammlung im Januar; aber ein Vierteljahr oder doch zwei Monate — ja, zwei Monate kann ich ruhig opfern. Wir setzen uns aber nicht in Rom fest; wir sehen dort, was zu sehen ist, und dann geht's weiter. Ganz Italien sollen sie kennen lernen, von oben bis in die große Zehe des Stiefels hinunter. Man hat ja jetzt die praktischen Rundreisebillets. Und damit Sie merken, wie fest ich entschlossen bin, fahre ich auf der Stelle in die Buchhandlung und kaufe mir „Italien in sechzig Tagen“. (Schnell ab durch die Mitte.)

**Liebenau.** Auch einer, der im Kurierzug entgleist ist und ihn sofort wieder besteigt. In diesem Alter ist das Übel nicht mehr heilbar. Jetzt wird er seine Familie durch Italien hezen, wie er sie bisher durch die Salons gesagt hat. Ich aber möchte jetzt endlich Thee trinken. (Er geht nach hinten.)

**Anna** (tritt durch die Mitte auf mit einer neuen Karte). Diese Dame wartet ungeduldig im Vorzimmer.

**Liebenau.** Ist denn heut die ganze Hölle los? (Die Karte lesend.) Melanie Dalberg — in dieser Stunde! Ich lasse bitten.

**Anna** (öffnet die Mittelthür, dann ab).

**Melanie** (tritt durch die Mitte ein).

### Sechster Auftritt.

**Liebenau.** **Melanie.**

**Melanie** (sehr erregt). Herr Sanitätsrat — lieber Freund — ich kann nicht mehr! (Sie wirft sich in einen Stuhl.)

**Liebenau.** Um Himmels willen, was ist geschehen?

**Melanie.** Mein Mann hat mir die Thüre gewiesen!

**Liebenau** (noch nicht begreifend). Was hat er gethan?

**Melanie.** Er will niemand mehr im Atelier dulden, will die Wohnung für sich allein haben. Er ist wie rasend; er hat mich aus dem Hause hinausgedrängt.

**Liebenau.** Na, jetzt hört aber Verschiedenes auf! Jetzt wird mir die Sache zu bunt!

**Melanie.** In meiner Verzweiflung dachte ich zuerst an Sie, an Ihre alte Freundschaft. Nach Hause kann ich unter keiner Bedingung zurück; ich weiß mir keinen Rat. Ich muß mir morgen ein anderes Atelier und eine andere Wohnung suchen. Ich bin obdachlos! Wollen Sie mir für diese eine Nacht Unterkunft gewähren?

**Liebenau.** Ist das Ihr Ernst?

**Melanie.** Sonst muß ich ins Hotel gehen.

**Liebenau.** Nein, da ist mir's schon lieber, Sie logieren im Hotel Liebenau. Sonst machen Sie am Ende noch mehr dumme Streiche.

**Melanie.** Dumme Streiche!

**Liebenau.** Oder halten Sie's für besonders geistvoll, seinem Mann einfach davonzulaufen?

**Melanie.** Ich sage Ihnen ja, er hat mich verdrängt.

**Liebenau.** Er hat Sie verdrängt — schön. Da ist vorerst nichts weiter zu thun. (Er öffnet die große Thür links vorn.) Konveniert Ihnen dieses Zimmer hier?

**Melanie.** O — es ist mehr als ich verlangen kann.

**Liebenau.** Haben Sie größere Koffer mitgebracht oder nur Handgepäck?

**Melanie.** Ich bin gerade so fortgerannt. Ich werde später nach Hause schicken und das Nötigste holen lassen.

**Liebenau.** Sehr gut. Kommen Sie da drinnen zur Bestimmung, und dann reden wir weiter über die Angelegenheit. Wenn Sie sonst Wünsche haben — man klingelt einmal für den Hausknecht und zweimal für den Oberkellner.

**Melanie.** Sie können nicht ahnen, wie unglücklich ich bin! (Ab links vorn.)

**Liebenau** (kopfschüttelnd). Entgleisung Numero drei!

**Max** (kommt eilig durch die Mitte).

## Siebenter Auftritt.

Liebenau. Max. Später Anna.

Max. Herr Sanitätsrat!

Liebenau (für sich). Jetzt kommt der auch!

Max. Gott sei Dank, daß ich Sie finde. Wie Sie mich da sehen, bin ich aus meinem eigenen Hause vertrieben.

Liebenau. Was Sie nicht sagen! Von wem denn?

Max. Von meiner Frau.

Liebenau. Herr, wollen Sie mich zum besten haben?

Max. Leider nein! Sie hat mir bewiesen, daß ich die ganze Zeit nur geduldet war, daß ich kein Recht habe, ihre Alleinherrschaft zu stören. Ich bin der Schwächere; ich habe das Feld geräumt!

Liebenau (für sich). Großartig! Die haben sich gegenseitig hinausgeworfen.

Max. Morgen früh gehe ich auf die Wohnungssuche. Ich beziehe ein Chambre garnie, wie es sich für einen bescheidenen Gelehrten ziemt. Aber da ich nicht eine Stunde länger aus Gnade und Barmherzigkeit von ihr logiert sein will, möchte ich Sie gebeten haben, mich für diese Nacht bei sich aufzunehmen.

Liebenau. Schön, daß Sie sich bei dieser Gelegenheit meines Gasthofs erinnern.

Max. Sie verpflichten mich zum herzlichsten Dank.

Liebenau. Keine Ursache. Wir sind darauf eingerichtet.

Max. Ich weiß. Sie haben mich ja schon einmal beherbergt, als ich hierher übersiedelte. (Er zeigt auf die Thür links vorn.) Hier — in diesem Zimmer. (Er geht darauf zu.)

Liebenau. Halt! Glauben Sie, daß Sie der einzige Gast sind? Da wohnt bereits eine Dame von Distinktion. (Er geht zur Thür rechts und öffnet sie.) Aber hier hätte ich noch eine hübsche freundliche Stube mit Morgensonne. Wenn Sie damit zufrieden sind —

Max. Natürlich.

Liebenau. Dann machen Sie sich's bequem und bleiben Sie drinnen, bis ich Sie rufe. Zur Table d'hôte wird geläutet. (Er drängt ihn nach der Thür.)

Max (im Abgehen). Ach, wenn Sie wüßten, wie jämmerlich mir zu Mute ist! (Ab rechts.)

Liebenau (allein, klatscht in die Hände). Bravo! Die beiden sind mir nicht umsonst ins Netz gegangen. Die sollen endlich einmal kuriert werden!

Anna (durch die Mitte, mit einer Karte). Dieser Herr wünscht dringend —

Liebenau. Was, schon wieder einer? Nein! Jetzt kommt mir kein Mensch mehr herein.

Anna. Der Herr wünscht dringend Frau Dalberg zu sprechen.

Liebenau. Das ist etwas anderes. Lassen Sie den Herrn hier eintreten und benachrichtigen Sie Frau Dalberg. Sie ist dort! (Er zeigt nach der Thür links vorn.)

Anna (ab durch die Mitte).

Liebenau. Hopp, hopp! Jetzt komm' ich auch noch in die wilde Jagd hinein. (Ab links hinten.)

Baron Troll (kommt, von Anna gefolgt, durch die Mitte).

#### Achter Auftritt.

Baron. Dann Melanie. Später Liebenau.

Baron. Sagen Sie dem Herrn Sanitätsrat, ich hätte nicht gestört, wenn nicht eine höchst wichtige Angelegenheit —

Anna. Wird's bestellen. (Sie klopft an die Thür links vorn.)

Melanie (von innen). Herein!

Anna (durch die geöffnete Thür des Barons Karte reichend). Gnadige Frau, dieser Herr verlangt nach Ihnen. (Sie geht durch die Mitte ab.)

Melanie (innen). Ich komme. (Sie tritt auf.) Herr Baron — Sie hier? Woher erfahren Sie —?

Baron. Ich war soeben bei Ihnen. Ihr Diener bekannte mir, Sie seien fortgestürzt wie verzweifelt. Da wußte ich, daß eingetreten war, was ich seit langem kommen sah. Ich ließ den Diener Ihnen nachhelfen; Ihr Weg ging hierher. Sie haben endlich erkennen müssen, daß es kein Mittel giebt, den Abgrund zu überbrücken, der Sie von Ihrem Gatten trennt. Darum werden Sie suchen nach einem Herzen, das den freien Schlag des Ihrigen teilt, das Ihre große Seele wahrhaft zu erfassen vermag.

**Melanie.** Herr Baron, ist das noch die Sprache der Freundschaft?

**Baron.** Fort mit diesem kalten inhaltsleeren Wort! Sie wissen es längst, daß ich Sie niemals verloren gegeben habe, daß es ein tieferes Gefühl war, welches mich all die Zeit die schlimmsten Qualen erdulden ließ — Qualen des Mitgeföhls, Qualen der Eifersucht. Sie wissen es, Melanie, daß ich Sie geliebt habe von der ersten Stunde, da ich Sie kannte; daß ich Sie anbeete — heute wie damals!

**Melanie** (tief erschüttert). Mein Gott — mein Gott, das habe ich nicht gewußt. Dann bin ich ja schuldig — schuldig! (Sie sinkt in einen Stuhl.)

**Baron.** Ist es eine Schuld, wenn Sie sich endlich entwunden haben aus unwürdigen Fesseln?

**Melanie** (aufspringend). Unwürdige Fesseln, so nennen Sie meine Ehe! So nennen Sie meine Liebe zu einem Manne, den ich unerhört gekränkt habe, der mir nie wird verzeihen können, was ich unwissend, ahnungslos gethan. Ja, ahnungslos! Denn Sie haben mich betrogen!

**Baron** (aufstammend). Melanie, dieses Wort —!

**Melanie.** Gläubig legte ich das Geschick meines Mannes in Ihre Hände, weil ich diese Hände für rein hielt. Was ich in meiner arglosen Blindheit für einen Freundschaftsdienst nahm, das war ein Verrat an der Ehre meines Mannes, an meiner Ehre.

**Baron.** Ich liebte Sie — ja! Doppelt groß war meine Uneigenmützigkeit, wenn ich Ihrem Manne Dienste zu erweisen bereit war. — Und was habe ich ihm helfen können? Glauben Sie wirklich, daß der Minister auf ein Wort von mir seine Stellen verschenkt?

**Melanie** (freudig). So verdankt er die Professur nicht Ihnen?

**Baron.** Er verdankt sie seinem Werk.

**Melanie** (in häßlicher Freude). Gott sei gelobt! Dann kann noch alles, alles gut werden! Es war eine grausame, aber gerechte Strafe dafür, daß ich jemals nach einem andern Platz gestrebt habe, als nach dem an der Seite des Mannes, den ich liebe.

**Baron.** Sie lieben ihn noch immer?

Melanie. Ich liebe ihn und will gut machen durch freudige Hingebung, was ich an ihm gesündigt habe.

Liebenau (von links hinten). Verzeihen Sie, Herr Baron, daß ich Sie nicht gleich begrüßt habe. Was verschafft mir die seltene Ehre?

Baron (verlegen). Herr Sanitätsrat — ich wollte nur Frau Dalberg eine wichtige Botschaft bringen.

Liebenau. Ja, wußten Sie denn nicht, daß Frau Dalberg jetzt Frau Weiprecht heißt?

Baron (verbeugt sich förmlich vor Melanie; mit Betonung). Ich werde es von heute an nie mehr vergessen. (Ab durch die Mitte.)

### Neunter Austritt.

Liebenau. Melanie.

Liebenau (dem Baron nachsehend). Da scheint schon wieder jemand entgleist zu sein. (Zu Melanie.) Ich hoffe Sie nun vollständig bei mir eingewöhnt. Nicht wahr, bei mir geht es ruhiger zu, als in dem Hause, dem Sie glücklich entronnen sind?

Melanie. Ach, lieber Freund, mir wäre besser, ich hätte jenes Haus niemals verlassen.

Liebenau. Verlassen? Ich denke, der Witterich hat Sie auf die Straße gesetzt. Es blieb Ihnen ja nichts anderes übrig, als sich aus seinen Krallen zu retten. Und nun sind Sie hier, wo Ihnen niemand etwas zuleide thut, und werden in aller Gemütsruhe Thee mit uns trinken.

Melanie. Fühlen Sie denn nicht, wie bitter dieser Thee mir schmecken würde? Hier an diesem Tisch habe ich die schönsten Stunden verbracht. Ich weiß noch den Abend, wo ich Max kennen lernte. Sie und Helene ließen auf sich warten, die Lampe war ganz herabgedreht, und hier saßen wir uns gegenüber, wir beide allein — im Halbdunkel. Wir konnten uns erst in die Augen sehen, als Max die Lampe hochschraubte. Ein Rosenstrauß stand zwischen uns, und rasch fühlten wir uns zu einander hingezogen. Hier waren wir oft beisammen, unbekümmert um die Welt da draußen; hier plauderten wir, wie es uns vom Herzen kam; hier saß an meiner Seite der Mann, den ich liebte —

**Liebenau.** Und den Sie später dadurch, daß Sie ihn heirateten, aus dem Auge verloren.

**Melanie.** Ich habe zu sehr an ihm gefehlt. Er wird mir niemals vergeben können.

**Liebenau.** Davon bin auch ich überzeugt. Deshalb schlagen Sie sich den Herrn aus dem Kopf. Wozu brauchen Sie einen Mann? Sie haben ja Ihre Kunst.

**Melanie.** Meine Kunst! Kann sie mich hinwegtäuschen über das verlorene Glück? Kann die Kunst die Liebe ersetzen?

**Liebenau.** Bei Ihnen gewiß. Freuen Sie sich Ihrer zunehmenden Berühmtheit und seien Sie heute Abend recht lustig.

**Melanie.** Lustig — fern von ihm!

**Liebenau.** Es ist ja nicht der erste Abend, den Sie fern von ihm verbringen. Und heute sollen Sie noch dazu die Verlobung meiner Tochter feiern helfen.

**Melanie** (erstaunt). Ihre Tochter hat sich verlobt?

**Liebenau.** Mit Paul Krüger.

**Melanie** (seufzend). Die Glücklichen!

**Liebenau.** Ja, das sind sie. Denn sie haben keinen andern Ehrgeiz, als einander zu lieben.

**Melanie** (ergriffen wiederholend). Einander zu lieben!

**Liebenau.** Und außerdem haben wir heute Abend noch einen andern Gast. Hier (er zeigt nach rechts) logiert ein junger Mann, der schon lange sehnlichst gewünscht hat, Sie näher kennen zu lernen.

**Melanie.** Aber ich bin ganz und gar nicht in der Stimmung —

**Liebenau.** Es ist ein aufrichtiger Verehrer von Ihnen.

**Melanie.** Wann werde ich endlich vor meinen Verehrern Ruhe haben!

**Liebenau.** Wenn Sie die echten von den falschen unterscheiden. Haben Sie noch ein Weilchen da drinnen Geduld. Sobald ich nach dem Thee klinge, bitte ich Sie, mit einer möglichst liebenswürdigen Miene zu erscheinen.

**Melanie.** Es ist ein großes Opfer, das ich Ihnen bringe.

**Liebenau** (begleitet sie nach der Thür links vorn).

**Melanie** (geht links ab).

Liebenau. Setzt zu dem andern Missethäter! (Er geht nach rechts und öffnet die Thür.) Kommen Sie einmal heraus, Verehrtester!

Max (Kommt von rechts, mit einem Tuch um den Kopf).

### Behnter Auftritt.

Liebenau. Max.

Max. Sie wünschen?

Liebenau. Was tragen Sie denn da für einen Kopfsputz?

Max. Ich habe mir die ganze Zeit kalte Umschläge gemacht.

Liebenau. Nehmen Sie das Ding nur ab; denn so kann man Sie doch unmöglich einer Dame präsentieren.

Max. Was für einer Dame?

Liebenau. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß wir vornehmen Besuch haben. Diese distinguierte Persönlichkeit brennt vor Begier, mit dem Verfasser der Geschichte der Langobarden endlich einmal zusammenzutreffen.

Max. Dann sagen Sie, bitte, der Dame, ich sei vollständig unzurechnungsfähig.

Liebenau. Das müssen Sie ihr selbst sagen; denn mir würde sie es nicht glauben. Sie sollen sie nachher zu Tische führen.

Max. Nein, muten Sie mir das nicht zu! An diesen Tisch soll ich eine fremde langweilige Dame führen, an diesen Tisch, an welchem ich Melanie kennen und lieben lernte! — Glauben Sie nicht, daß noch eine Versöhnung möglich wäre?

Liebenau. Nachdem sie Ihnen die Thür gewiesen hat? Undenkbar!

Max. Ja, undenkbar! — Ich will mir einen neuen kalten Umschlag machen. (Er will abgehen.)

Paul, Helene (kommen von links hinten).

### Elfster Auftritt.

Die Vorigen. Paul. Helene.

Paul. Ah, da ist er ja, der gefeierte Held des Tages, der berühmte Professor Max Weiprecht!

Liebenau und Helene. Professor?

Max (abwehrend). Nein, nein!

Paul. Hast du denn das Abendblatt nicht gelesen?

Max. Nein!

Paul (eine Zeitung hervorziehend und vorlesend). „Der Privatdocent an hiesiger Universität, Herr Doktor Max Weiprecht, hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Geschichte erhalten. Offiziös verlautet, daß die Fakultät in ihrem Gutachten einstimmig das vorgelegte Buch Weiprechts als eine Musterarbeit bezeichnet hat.“

Max (weist sich das Tuch ab). So ist es wahr, wahr? Ich verbaute meine Berufung mir, mir allein!

Paul. Ja, verehrter Freund, du bist das Stadtgespräch. Wo man hinkommt, wird dein Name genannt. Mehrere Leute haben sich sogar bei mir erkundigt, ob du verheiratet wärst.

Max. Was? Sie wußten nichts von meiner Frau?

Paul. O nein! Die Rollen sind vertauscht. Jetzt heißt es nicht mehr: Frau Dalberg und Herr Gemahl, sondern Professor Weiprecht und Frau. Denn du bist jetzt die Berühmtheit, und sie ist das Etcetera.

Max. Das Etcetera! Das werde ich nicht dulden — niemals — niemals! Ich verlange gleiche Anerkennung für sie; denn ich verehere sie, ich liebe sie, ich kann ohne sie nicht leben!

Liebenau. Zu dieser Einsicht hätten Sie nur etwas früher kommen sollen.

Max. O ich war verblendet, ich war rasend! Ich habe mich zu schwer an ihr versündigt.

Liebenau. Jedem das Seine! Sie wollten ein berühmter Mann werden; Sie sind es. Machen Sie sich jetzt noch einen kalten Umschlag; das kann Ihnen gar nichts schaden. Und wenn gellingelt wird, kommen Sie heraus zum Thee und seien Sie vergnügt!

Max. Vergnügt! Mit dem Vergnügen ist es vorbei!

Liebenau. Hier hinein, Herr Professor! (Er drängt ihn in die Thür rechts.)

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Max.

Liebenau. So! Jetzt schnell das Arrangement vervollständigt! Zunächst den Theekessel!

Helene. Den werde ich holen. (Sie eilt durch die Mitte ab.)

Liebenau. Und Sie, Herr Schwiegerjohn, müssen mir Ihre Rosen leihen. Es gilt damit einen weiteren Bund zu stiften.

Paul (holt das Bouquet und stellt es in einer Vase auf den Tisch). Da sind sie.

Helene (kommt mit dem Theekessel zurück, stellt ihn auf den Tisch). Hier, Papa!

Liebenau. Schön! Nun noch die Lampe herabgeschraubt. (Er thut es.)

(Das Zimmer wird halbbübel.)

Liebenau. Und jetzt sollen sie ihre erste Begegnung zum zweitenmal erleben. Kommt, Kinder! (Er hat die Klingel vom Tisch genommen und geht mit Helene und Paul nach der Mittelthür; dort bleibt er stehen und klingelt heftig.)

Alle drei (schnell ab durch die Mitte).

Melanie (von links, Max von rechts treten niebergeschlagen ein).

## Dreizehnter Auftritt.

Melanie. Max.

Melanie (für sich). Diese Dunkelheit — ganz wie damals. (Sie setzt sich an den Tisch.)

Max (für sich). Mangelhafte Beleuchtung — wie an jenem Abend. (Er setzt sich an den Tisch ihr gegenüber.)

Melanie (für sich). Ich glaube, da sitzt bereits mein Bergher.

Max (für sich). Mir scheint, das ist die langweilige Dame. (Er steht auf und macht eine steife Verbeugung.)

Melanie (erwidert halb abgewandt; für sich). Dort saß damals Max.

Max (für sich). Dort saß Melaniel — Und ich drehte die Lampe auf — so! (Er schraubt die Lampe hoch.)

Beide (blicken auf und erkennen sich).

Melanie }  
 Max } (zusammen). Max! Melanie!

(Sie springen auf und stürzen einander in die Arme.)

Melanie. Ist das ein Märchen?

Max. Wir sind verzaubert! Die Vergangenheit war ein böser Traum, und wir sehen uns heute zum erstenmal!

Melanie. Und wollen uns niemals wieder verlieren.

Max. Niemals, niemals!

Melanie. Ja — wir sind erwacht und fangen an zu leben.

Max. Zu leben für uns allein, für unsere Liebe! (Er geht zum Tisch, nimmt eine Rose aus dem Bouquet und giebt sie ihr.) Die Rose, die du mir damals gabst, ist verwelkt. Aber ein neuer Frühling ist aufgeblüht!

Melanie. So nimm auch von mir ein Liebeszeichen. (Sie reicht ihm einen Zettel.)

Max. Was ist das?

Melanie. Ein Inserat, das ich einrücken werde.

Max (liest). „Für sofort wird eine tüchtige Köchin gesucht.“ (Zubelnd ihr zu Füßen sinkend.) Melanie! Ich habe es gar nicht verdient, so glücklich zu werden!

Liebenau, Paul, Helene (kommen durch die Mitte).

### Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Liebenau. Paul. Helene.

Liebenau. Na endlich! — Zweimal habe ich euch jetzt zusammengebracht. Das dritte Mal könnt ihr lange warten.

Max. Wir sind vereint — auf ewig!

Liebenau. Dann sollt ihr am gleichen Tag wie dieses junge Paar eure richtige Hochzeit feiern.

Max. Und was geben Sie uns zur Aussteuer?

Liebenau. Solch einen runden Tisch wie diesen. — Kinder, wollen wir nun endlich einmal Thee trinken?

Alle (setzen sich an den Tisch, Liebenau in der Mitte, die Paare zu beiden Seiten).

Ende.

Landesbibliothek  
 Karlsruhe